

Piotr Królikowski

Jüdische Kultur, Religion und Geschichte in Lehre und Religionsunterricht der Katholischen Kirche Polens

Collectanea Theologica 64/Fasciculus specialis, 75-99

1994

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

PIOTR KRÓLIKOWSKI, WARSCHAU

JÜDISCHE KULTUR, RELIGION UND GESCHICHTE IN LEHRE UND RELIGIONSUNTERRICHT DER KATHOLISCHEN KIRCHE POLENS

I. HISTORISCHE UND THEOLOGISCHE GRUNDLAGEN

„Die gesellschaftlich – politischen Wandlungen, die sich nach 1989 in Mittel- und Osteuropa vollzogen haben, blieben nicht ohne Einfluß auf das Verhältnis zu den Juden und zum Judentum. Im Vergleich zu anderen Ländern und Völkern ist die jüdische Problematik in Polen aufgrund der jahrhundertelangen, durch die Deutschen während des 2. Weltkrieges brutal unterbrochenen Anwesenheit der Juden, im geistigen, religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben von besonderer Bedeutung. Da die Vernichtung der europäischen Juden auf dem polnischen Boden stattfand, nimmt Polen eine besondere Stellung im Bewußtsein der Juden ein. Aber auch die Polen und die Kirche in Polen müssen sowohl zu der Tatsache der Vernichtung, als auch zu der Erinnerung daran Stellung nehmen. Einen wesentlichen Bestandteil dieser Herausforderung bildet die Reflexion, ob und inwieweit die Elemente des Antisemitismus, die für die antijüdische Einstellung und Verhalten der Nährboden waren, in der christlichen Lehre und Lebenspraxis weiterhin gegenwärtig sind“¹.

Die oben zitierten Worte stammen aus einem Aufsatz, den der Vorsitzende des Rates der Juden und Christen, Professor Waldemar Chrostowski, für die erste Ausgabe der neuen Quartalschrift „Polen-Israel“ im Oktober 1992 geschrieben hat. Die Hälfte des Jahres ist vergangen, diese Worte aber haben an Aktualität nichts verloren. Denn, in der Tat, für die ungeheure Bedeutung des Judentums im allgemeinen, sowie jüdischer Themen: wie Religion, Kultur und Geschichte im besonderen in der heutigen, katholischen Lehre und Religionsunterricht in Polen sind zwei Faktoren bezeichnend:

Erstens – Eine fast tausendjährige Geschichte des, manchmal schlechteren, manchmal auch besseren Zusammenlebens beider Nationen auf polnischem Boden. Die Beziehungen der Juden zu ihrer polnischen Umwelt

¹ Waldemar Chrostowski, „Dialog katolicko-żydowski i polsko-żydowski w nowej Polsce“, in: „Polska-Israel“ 1/1993, S.9.

waren nicht immer „die Beziehungen zweier in sich geschlossener, nebeneinander her lebender Welten“². Die polnisch – jüdischen Verhältnisse darf man nicht mit der Hilfe einer monokausalen Methodologie beschreiben. Sie sind mindestens in gleicher Weise durch die Entfremdung und Feindschaft bestimmt, die sich in zahlreichen antijüdischen Krawallen entlud, sowie durch Zusammenarbeit und Assimilation. Den von Unterdrückung, Vertreibung und Pogromen bedrohten westeuropäischen Juden erschien Polen geradezu als das Land der Verheißung; in Polen des 16. und 17. Jahrhunderts entdeckten die Israeliten ihre zweite Heimat, indem sie das Wort „Polen“ aus ihrer Sprache als „hier nächtige“ (Polin) übersetzten und dieser Deutung den heilsgeschichtlichen Sinn verliehen – bis zur eschatologischen Sammlung „Galut-Israel“ in Polen zu verbleiben. In jener Zeit war Polen nicht nur das europäische Land mit dem weitaus größtem Anteil an Juden, sondern auch das bedeutendste Zentrum jüdischer Theologie und anderer geistiger Tätigkeit. Am Ende dieser Geschichte steht das unvergleichbare Leiden jüdischer Nation im Schrecken der Shoah, sehr oft mitten einer Umwelt, die nicht nur geholfen, sondern auch zu oft gleichgültig zugeschaut, gedemütigt sowie ihre Brüder verfolgt hat. Das Shoah – Ereignis, daß eine grundlegende „Infragestellung christlicher, theologischer Tradition bedeutet“³, sollte schon nach dem Kriege „ein Impuls zum Umdenken“⁴, mehr auch – ein Umkehrimpuls darstellen. 1988 fragte Rabbi Norman Solomon: „Die Christen äußern ihre Trauer und verurteilen Antisemitismus. Können sie aber die Dimension ihres Anteils an der ideologischen Vorbereitung der Strecke zum Holocaust begreifen – haben sie schon präzisiert ihre Theologie von der Verachtungslehre befreit?“⁵. Solche Prüfung des christlichen Gewissens wäre gerade im Nachkriegspolen angebracht gewesen, in dem unter den bürgerkriegsähnlichen Umständen und unter dem seit dem Mittelalter immer wieder vorgebrachten Vorwurf eines angeblich von Juden begangenen Ritualmordes die zahlreichen Pogrome und antijüdischen Ausschreitungen angezettelt wurden, in denen hunderte der Überlebenden zum Opfer fielen und infolgedessen Tausende von ihnen das Land verließen. Unter diesen Umständen hätte die entschiedene Stellungnahme der Kirche sehr viel den damaligen Juden in Polen helfen können. Die Stimme der Hierarchie wäre doch nicht überhört worden – es war der katholische Bischof Teodor Kubina aus Częstochowa/Tschenstochau, der nach dem Kielcer Pogrom gegen den Vorwurf des angeblichen Ritualmordes öffentlich Stellung bezog und somit einen bereits für seine Stadt angekündigten Pogrom in

² Stefan Schreiner, „Im Schatten der Vergangenheit – zur Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Polen seit 1945“, in: „Judaica“ Heft 2/1990, S. 67-81.

³ Stefan Schreiner, „Auschwitz – zakwestionowanie chrześcijańskiej tradycji teologicznej“, in: „Collectanea Theologica“ LXII, 1/92, S.89-98.

⁴ Franz Mußner, „Traktat über die Juden“, Kösel-Verlag, München 1979, S.11.

⁵ Norman Solomon, in: „Christian – Jewish Relations“ 21, 3/1988, S.60; zit. nach: Michał Horoszewicz, „Symbolika Auschwitz dla Żydów i Chryścijan“, in: „Collectanea Theologica“ LXII, 1/92, S.87.

letzter Stunde vor dem Ausbruch abgewendet hat. Andererseits aber muß festgestellt werden, daß religiös begründete, antijüdische Vorurteile im Vor-, sowie im Nachkriegs Polen tief verwurzelt und weit verbreitet waren. Die Einstellung einer Mehrheit der Kirche den Juden gegenüber, aber auch des nicht – katholischen Teils der Bevölkerung, war geprägt von Mißtrauen und belastet von Stereotypen der sogenannten „Bolschewik – Juden“. In einem Hirtenbrief des Jahres 1936, verfaßt vom Primas Polens, August, Kardinal Hlond, lesen wir folgende, uns heute in Verlegenheit bringende Sätze: „Das jüdische Problem wird es geben, solange die Juden bleiben. Es ist eine Tatsache, daß die Juden die katholische Kirche bekämpfen, in Freidenkereiverharren und die Vorhut der Gottlosigkeit, des Bolschewismus und der Subversion bilden. Es ist eine Tatsache, daß der jüdische Einfluß auf die Sitten verderblich ist (...) Es ist wahr, daß der Einfluß der jüdischen Jugend in den Schulen auf die polnische Jugend in religiöser und ethischer Hinsicht negativ ist“⁶. Mit dem Zitat soll gezeigt werden, durch welche giftigen Inhalte die katholische Lehre infiziert wurde, bevor die Kirche in Polen irgendeinen Versuch des Dialogs mit dem Judentum unternommen hat. Noch nach dem Krieg teilten sehr viele von den Gläubigen der Katholischen Kirche die Meinung, die ihr Primas, der trotz allem kein Antisemit war, vor dem Kriege geäußert hat. Angesichts der jüdischen Tragödie fehlte nach dem Krieg fast über 20 Jahre hinweg – übrigens in breiten Schichten der polnischen Bevölkerung bis heute – ein notwendiger, erlösender Schock, der zu einer grundsätzlichen Neuorientierung der Einstellung gegenüber den Juden in den Reihen der Katholischen Kirche geführt hätte. Die Stunde des Konzils hatte noch lange nicht geschlagen, obwohl Polen, wo fast keine Juden mehr wohnten, für immer ein wesentlicher Bestandteil des Judentums war und ist.

Zweitens – Sowohl Christentum als auch Judentum sind historische Religionen, die den Ereignissen der realen Welt nicht gleichgültig gegenüberstehen können. Es ist deswegen nicht verwunderlich, daß der Holocaust und die Gründung des Staates Israel ein neues Klima in die jüdisch – christliche Begegnung nach dem Zweiten Weltkrieg gebracht haben, obwohl man sich darüber beklagen muß, daß ein so notwendiger Schritt erst nach dem Genozid passierte. Die Erhaltung der Sicherheit des Staates Israel und die weltweite Bekämpfung des Antisemitismus waren wichtige jüdische Motivationsfaktoren, um den Dialog überhaupt aufzunehmen, weil in den Augen der meisten Juden Israel den wertvollsten und gleichzeitig am stärksten bedrohten Besitz des jüdischen Volkes nach der Shoah darstellt. Wie war es aber die Grundlage der theologischen

⁶ Hans Küng, „Das Judentum“, Piper-Verlag, München 1991, S.331 (vgl. auch Henryk Muszyński, „Kardynał August Hlond (1926-1948) wobec Żydów“, in: „Collectanea Theologica“ LXI, III/91, S.81-88).

Neuorientierung im Rahmen der Katholischen Kirche? Der Münsteraner Theologe Erich Zenger hat das theologische Bewußtsein der Kirche des 20. Jahrhunderts auf den Punkt gebracht:

„Christliche Theologie ist von ihrem Ansatz her die sich in Auseinandersetzung mit Gesellschaft und Geschichte realisierende und auf die kirchlichen und gesellschaftlichen Handlungsfelder bezogene Weitergabe der in der gesamtbiblischen Überlieferung bezeugten Gotteswahrheiten. Als solche hat sie die Aufgabe, die »Zeichen der Zeit« im Licht der biblischen Gotteswahrheiten zu erkennen und als rettende, aber auch als richtende und zur Umkehr mahnende Gottesbotschaft zu hören und zu bezeugen“⁷. Es muß nicht erneut wiederholt werden, daß ein der bedeutendsten »Zeichen der Zeit« unserer Epoche, dem sich die Theologie nicht länger entziehen darf der Massenmord an den Juden ist, dessen Voraussetzungen und Folgen jede Theologie sehr radikal in Frage gestellt haben. Für die Katholische Kirche wurde aber ein »Zeichen der Zeit« das stetig wachsende Bewußtsein das Geheimnis der Kirche in Verbindung mit Israel neu zu definieren und darzustellen. Es war also die sehr heiß umkämpfte und am 28. Oktober 1965 feierlich promulgierte Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen »Nostra Aetate«, die in ihrem 4., den Beziehungen zum Israel gewidmeten Artikel, deutlich und unmißverständlich feststellt:

„Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich (lateinische, originale Fassung: *spiritualiter*) verbunden ist.“⁸

Diese fundamentale Neubesinnung der Kirche setzt sich in den folgenden Worten der am 3. Januar 1975 von der Vatikanischen Kommission für die Beziehungen zum Judentum veröffentlichten „Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung »Nostra Aetate«, Artikel 4.“ fort:

„Das Problem der Beziehungen zwischen Juden und Christen ist ein Anliegen der Kirche als solcher, dem sie begegnet dem Mysterium Israels bei ihrer »Besinnung auf ihr eigenes Geheimnis« (...) Ebenso hat dieses Problem auch einen ökumenischen Aspekt: Die Rückkehr der Christen zu den Quellen und den Ursprüngen ihres Glaubens, der im Alten Bund gründet, ist ein Bestandteil der Suche nach der Einheit in Christus, dem Eckstein“.

Die Frage nach Israel, „das Gottesvolk des von Gott nie gekündigten (vgl. Röm 11,29) Alten Bundes“⁹, die „Ökumene der Wurzeln“, wurde

⁷ Erich Zenger, „Das Erste Testament“, Patmos Verlag, Düsseldorf 1991, S.12.

⁸ Alle Zitate aus den offiziellen Dokumenten der Kirche stammen aus einem von der „Aktion Sühnezeichen“ 1987 herausgegebenen Sammelband.

⁹ vgl. Norbert Lohfink, „Der niemals gekündigte Bund“, Herder, Freiburg 1989.

nach der Konzilerklärung lehramtlich als ein wesentlicher Bestandteil der christlichen Identität erneut wiederentdeckt und bestätigt, obwohl sie nie an Aktualität verloren hat. „Die jüdische Religion wurde uns nicht etwas »Äußerliches«, sondern gehört in gewisser Weise zum »Inneren« unserer Religion”. Dank der zwei oben erwähnten lehramtlichen Dokumente, sowie dank den am 24. Juni 1985 von der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum im Sekretariat für die Einheit der Christen herausgegebenen „Hinweisen für eine richtige Darsellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der Katholischen Kirche” wurde eine grundlegende Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum sowie eine Basis geschaffen, auf die sich, wegen ihrer Bedeutung und Charakters, alle Gläubigen der Katholischen Kirche berufen müssen, zu derer Treue sie sich verpflichtet fühlen sollten und an welche sich alle Erklärungen der partikulären Kirchen stützen können. Aus drei Lehramtsentscheidungen ergeben sich sehr konkrete Folgerungen für die katholische Lehre, Katechese und Lebenspraxis, auf die ich jetzt näher hinweisen möchte.

Die Konzilerklärung »Nostra Aetate« fordert die Christen auf, das jüdische Volk in Hinkunft mit neu en Augen zu betrachen und stellt fest: „So anerkennt die Kirche Christi, daß nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden (...). Deshalb kann die Kirche auch nicht vergessen, daß sie durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsagbarem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testaments empfing und genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schößlinge eingepropft sind”. In dieser ersten Phase der Neubesinnung lehnt die Kirche den blasphemischen Vorwurf des angeblichen „Gottesmordes” entschieden ab: (...) die Ereignisse des Leidens Jesu Christi kann man weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen”. Indem die Kirche die Lehren der angeblichen Verfluchung und Verwerfung der Juden, „als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern” abweist und die Absage an „alle Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus (...) auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums” klar formuliert, fordert sie gleichzeitig Achtung, Brüderlichkeit, theologische und biblische Studien, sowie das lebendige Gespräch mit den Juden. Der Text ruft ausdrücklich dazu auf, dafür Sorge zu Tragen, daß alle Spuren dessen, was „in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht im Einklang stünde”, verschwindet. Obwohl die Pastoral und Religionsunterricht nur einmal im Konzilstext expressis verbis zum Vorschein kamen, so sind ihnen durch den gesamten Inhalt und seine theologischen Folgerungen deutliche Impulse gegeben worden. Die bleibende Verheißung über Juden nach Röm 9, 4-5, sollte in der kirchlichen Weitergabe jede verzerrende „Beerungslehre” oder „Substitutionstheorie” verdrängen und ersetzen. Das bahn-

rechende, obwohl nicht vollständige Werk, hat eine neue Perspektive für die katholische Lehre geöffnet und sein Inhalt wurde in den nächsten 20 Jahren durch zwei weitere Dokumente ergänzt, die der Katechese und Erziehung gewidmet wurden. In einigen Punkten möchte ich jetzt die Inhalte und Verdienste dieser Texte nennen:

1. Der Dialog

Judentum und Christentum sind verwurzelt „in der Erfahrung von Heil und Befreiung, die nicht in sich selbst beendet ist, sondern außer ihrem Eigenwert die Fähigkeit zu späterer Entfaltung in sich trägt“ (Hinweise III,9). Die Notwendigkeit des Dialogs aus katholischer Sicht ist deshalb nicht nur auf das Diesseits beschränkt, sondern „drängt uns, Juden und Christen, dazu das Gebot der Nächstenliebe, eine gemeinsame Hoffnung auf das Reich Gottes und das große Erbe der Propheten“ (Hinweise III, 11) zu befolgen. Religiös motiviert müssen Juden und Christen gemeinsame „(...) Verantwortung dafür wahrnehmen, die Welt auf die Ankunft des Messias vorzubereiten, indem sie miteinander für soziale Gerechtigkeit und für Respektierung der Rechte der menschlichen Person und der Nationen zur gesellschaftlichen und internationalen Versöhnung wirken“ (ebd., vgl. Richtlinien IV). Das Ziel des Dialogs, der „den Wunsch voraussetzt, sich gegenseitig kennenzulernen und diese Kenntnisse zu entwickeln und zu vertiefen“ (Richtlinien I), ist nach katholischer Sicht „die Bestrebung der Christen, die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Judentums besser zu verstehen“ und zu lernen, „welche Grundzüge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden nach ihrem eigenen Verständnis wesentlich sind“ (Richtlinien, Einleitung). „Die Bedingung des Dialogs ist der Respekt gegenüber der Eigenart des anderen, besonders gegenüber seinen Glauben und seinen religiösen Überzeugungen“ (Richtlinien I) und daraus ergibt sich ein weiteres Ziel der jüdisch-christlichen Begegnung, und zwar die Verurteilung und Bekämpfung „jeder Form des Antisemitismus und der Diskriminierung als dem Geist des Christentums und Würde der menschlichen Person widerstrebend“ (Richtlinien, Einleitung). Auf dem Gebiet des Dialogs würden eine besondere Genauigkeit und Sorgfältigkeit empfohlen, damit er der „eigenen Identität der Christen“ (Hinweise 1,6) Früchte und nicht Schaden bringen möge.

2. Der Religionsunterricht

Der oben angegebenen Gründe wegen, „sollten Juden und Judentum in der Katechese und Predigt nicht einen gelegentlichen Platz am Rande bekommen; vielmehr muß ihre unverzichtbare Gegenwart in die Unterweisung organisch eingearbeitet werden“ (Hinweise 1,2). Ebenso wie auf

dem dialogischen Handlungsfeld, muß sich auch die Katechese „mit dem Problem des Rassismus befassen, der in den verschiedenen Formen des Antisemitismus immer mitwirkt“ (Hinweise VI, 2). Das Ziel des Religionsunterrichts aber beschränkt sich nicht nur auf die Ausrottung der Reste des Antisemitismus, auch nicht nur auf die Erziehung zur Objektivität, Gerechtigkeit und Toleranz, „sondern es geht viel eher darum, mit allen erzieherischen Mitteln eine richtige Kenntnis des völlig einzigartigen »Bandes« (vgl. „Nostra Aetate“, 4) zu erwecken, das uns als Kirche an die Juden und das Judentum bindet“ und somit „(...) unsere Gläubigen zu lehren, damit sie die Juden schätzen und lieben“ (Hinweise I,8). Darüber hinaus muß betont werden, daß diese Inhalte und Vision der Katechese frühzeitig genug vermittelt werden müssen um die jungen Christen konkret dazu zu erziehen, mit den Juden zusammenarbeiten zu können.

3. Die jüdische und christliche Bibel

Anstatt die Wörter „Biblia Hebraica“ oder „Erstes Testament“ zu verwenden, reden bedauerlicherweise beide kirchliche Dokumente, indem sie von der jüdischen Bibel als dem „Alten Testament“, weil dieser Ausdruck traditionell ist und „Alt“ auch nicht im Sinne „überholt“ verstanden werden sollte. In beiden Dokumenten wurde vor allem das Thema der Anwesenheit der Bibel in der Liturgie und Predigt angesprochen, da der christliche Wortgottesdienst, der als *lex orandi* gleichsam *lex credendi* darstellt, in seinem Aufbau das Judentum als Ursprung hat. Die eucharistischen Gebete, sowie das Vaterunser lehnen sich ebenfalls an die Vorbilder der Traditionen der jüdischen Bibel an. Die Bibel hat eine besondere Stellung im jüdisch-christlichen Gespräch, weil „im Alten und im Neuen Bund derselbe Gott spricht, »der die Bücher beider Testamente inspiriert hat und ihr Urheber ist « Dei Verbum, Nr. 13“ (Richtlinien III). Deshalb muß in der Katechese die grundlegende Einheit der biblischen Offenbarung dargestellt, sowie die bleibende Bedeutung des Alten Testaments, sein Eigenwert als Offenbarung, betont werden. Sie „ist durch das Neue Testament sehr oft nur wieder aufgenommen worden“ (Hinweise II,7). Man ermutigt die Christen „die religiöse Bindung, die in der biblischen Tradition tief verwurzelt ist“ (Hinweise VI,1) zu begreifen“ (Hinweise II, 6), um „besser zu verstehen, was im Alten Testament von eigenem und bleibendem Wert ist“ (Richtlinien III). Angesichts des Neuen Testaments sollte das Alte und „die sich darauf gründende jüdische Tradition (...) nicht als die Religion der Gerechtigkeit, der Furcht und der Gesetzlichkeit ohne den Anruf zur Liebe, zu Gott und zum Nächsten“ (Richtlinien III) gegenübergestellt werden. Alle Inhalte, die hier angesprochen wurden, betreffen jede Ebene und alle Mittel der kirchlichen Lehre: die Katechese, welche die „vertieft an den Seminaren und Universitäten ausgebildete Lehrer und Erzieher“ (Richtlinien III) in den Schulen

übermitteln sollen, „Haandbücher der Katechese, Geschichtswerke, sowie Medien der Massenkommunikation“ (ebd.), Soziologie, Geschichte, vor allem Exegese und Theologie. Der Lehrer muß „im Unterricht (...) die Bestandteile mehrerer heilsgeschichtlichen Begriffspaare gleichzeitig handhaben: Verheißung, Fortdauer und Neuheit, Besonderheit und Allgemeinheit sowie Einzigartigkeit und Vorbildlichkeit“ (Hinweise 1,5). Die Exegese sollte die Liturgie unterstützen, indem sie den eigentlichen Sinn der Abschnitte der Heiligen Schrift, die besondere Schwierigkeiten in der jüdisch-christlichen Begegnung bereiten, herausarbeitet. Die Predigt im Rahmen der Pastoral, die eine besondere Stellung in der Glaubensweitergabe einnimmt, muß darum besorgt sein, die Christen zu unterrichten, damit sie „zu einem rechten, im wahren Sinn und Bedeutung, Verständnis vor allem der Texte, die das jüdische Volk als solches ins schlechte Licht setzen“ (Richtlinien II) gelangen können. Da die Liturgie eine Aktualisierung der biblischen „Vergangenheit“ bedeutet, sollen die Gläubigen „die gemeinsamen Elemente des liturgischen Lebens – Gebetstexte, Feste und Riten – kennenlernen“ (Richtlinien II).

4. Jüdische Geschichte

Dem Staat Israel wurde keine religiöse Bedeutung zugemessen, obwohl das historische Faktum der Fortdauer Israel, dessen Geschichte mit dem Jahr 70 nicht zu Ende ist, ein Zeichen im Plan Gottes ist. So wird die Katechese noch mal aufgefordert, sich von der traditionellen Auffassung „des angeblich bestrafte[n] Volkes Israel“ freizumachen. Die Geschichte dieses Volkes, „setzt sich fort“, indem es „eine religiöse Tradition entwickelt, deren Ausgestaltung reich an religiösen Werten ist“ (Richtlinien III), besonders „in einer zahlreichen Diaspora, die es Israel erlaubt, das oft heldenhafte Zeugnis seiner Treue zum einzigen Gott in die ganze Welt zu tragen und (...) dabei doch die Erinnerung an das Land der Väter im Herzen seiner Hoffnungen zu bewahren“ (Hinweise VI, 1). Es wird vor allem im Religionsunterricht die ununterbrochene Schöpferkraft der rabbinischen Epoche, des Mittelalters und der Neuzeit hervorgehoben, ebenfalls aber das Faktum, „wie negativ die Bilanz der Beziehungen zwischen Juden und Christen während zwei Jahrtausenden gewesen ist“ (Hinweise VI,1). „Die Katechese müßte dazu beitragen, die Bedeutung zu verstehen, welche die Ausrottung der Juden während der Jahre 1939 bis 1945 und deren Folgen für dieselben hat“ (ebd.).

5. Jüdische Wurzeln des Christentums

Judesein Jesu ist ein ewiger Bestandteil des Christentums. Obwohl er selbst kein Pharisäer war, so beinhaltet seine Lehre „die pharisäischen Glaubenslehren: die leibliche Auferstehung; die Frömmigkeitsformen

Glaubenslehren: Gebet, Fasten, die Gewohnheit, sich an Gott als Vater zu wenden, den Vorrang des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe" (Hinweise III,6). Jesus und Paulus haben die pharisäischen Methoden der Schriftauslegung verwendet. Darauf, und ebenfalls auf die Strenge Jesu den Pharisäern gegenüber, die sich aus einer großen Nähe ergibt, sowie auf die Nichterwähnung der Pharisäer in den Passionsberichten, muß in der Katechese bei der Darstellung des zeitgenössischen Judentums Rücksicht genommen werden. Obwohl es „vom Anfang der Jesusendung an die Konflikte zwischen ihm und gewissen Gruppen der Juden seiner Zeit, darunter auch Pharisäern, gegeben hat" (Hinweise IV, 1B), so ist „nicht ausgeschlossen, daß gewisse feindselige (...) Erwähnungen der Juden im historischen Zusammenhang der Konflikte zwischen der entstehenden Kirche und den jüdischen Gemeinden stehen" und „die Polemiken die Bedingungen widerspiegeln, unter denen die Beziehungen zwischen Juden und Christen sehr lange nach Jesus bestanden" (Hinweise IV, 1A). Das soll in der katholischen Katechese und Predigt vor allem während der Fastenzeit und Karwoche berücksichtigt werden. Christus hat um der Sünden aller Menschen willen seinen Tod in Freiheit auf sich genommen und dies ist der Grund dafür, daß „die Juden nicht als von Gott verstoßen oder verdammt dargestellt werden dürfen (Hinweise IV,2).

II. JUDENTUM IN DER KIRCHLICHEN PRAXIS IN POLEN

A. Die Katechese

Daß sich die Katholische Kirche Polens durch die offiziellen Äußerungen der Gesamtkirche gebunden weiß, läßt sich anhand mehrerer Initiativen belegen. Für die polnische Kirche besteht aber auch eine zweite Quelle der dialogischen Inspiration, nämlich die Lehre des Johannes Paul II.. Der Papst aus Polen ist für seine Landsmänner immer die größte Autorität unserer Zeit, trotz mancher Infragestellungen seiner Position, die in Polen insbesondere aus Kreisen des alten Regimes nach der Wende im Jahr 1989 kommen und schließlich dem Ergebnis des christlich-jüdischen Gesprächs Schaden zufügen können. Deshalb bedeuten nicht nur die Lehre, sondern auch das päpstliche Verhalten den Juden gegenüber, seine Begegnungen mit Vertretern jüdischer Organisationen aus aller Welt, um den Besuch in der Römischen Synagoge 1986 zu nennen, ein Vorbild, an das sich die polnische Pastoral, Katechese sowie vor allem die Gläubigen, die immer noch Hemmungen haben, engere Kontakte mit Juden zu pflegen, halten können. Es ist für einfache Menschen unserer Zeit sehr wichtig, die Bilder sehen zu können, auf denen der Oberhirte der Katholischen Kirche sich mit Juden in friedlicher Weise unterhält. Es ist der „polnische" Papst, der es mutiger sagt, als es in anderen kirchlichen

Dokumenten bislang zu lesen war, daß die Beziehungen zwischen Juden und Christen von Anfang an von Ressentiments geprägt waren, daß verderblicher Antisemitismus in allen seinen Formen dem Christentum grundsätzlich widersprüchlich ist und daß die Christen über die Verantwortlichkeit an der jüdischen Leidensgeschichte nachdenken sollen. Auf polnischem Boden, während seiner vierten Pilgerfahrt (1-9.06.1991), hat der Papst den Vertretern polnischer Juden gesagt: „Nach zweitausendjähriger Pause haben die Juden endlich ihren eigenen Staat erhalten“¹⁰. Für Johannes Paul II., der die Aussagen der Kirche zum Judentum, zur Verbindung der Kirche zur Synagoge deutlich weiterentwickelt hat, ist es ein enorm wichtiges Anliegen, daß die religiöse Bildung sich intensiv mit dem Judentum in Vergangenheit und Gegenwart beschäftigt.

In welcher Weise wurde die Lehre der Gesamtkirche in der polnischen Katechese rezipiert?

1. Katechetische Veröffentlichungen

Es gibt in Polen nur eine katechetische Zeitschrift, die sich dem Anliegen der religiösen Bildung widmet, nämlich die Quartalschrift „Katecheta“ (dt. „Der Katechet“). In ihr wurden nach dem Jahre 1980 nur drei wesentliche Aufsätze zum Thema Judentum veröffentlicht.

Es war 1980 Priester Zygmunt Pawłowicz, der heutige Weihbischof von Gdańsk/Danzig, der den Aufsatz zum Thema „Das moderne Judentum“ („Der Katechet“ 24/1980, S.272-275) publizierte. Eine Anregung dazu war die Notwendigkeit den Dialog nach den Regeln der vatikanischen „Richtlinien“ zu führen und somit den Partner des Gesprächs vorzustellen.

In vier Teilen seiner Arbeit stellt der Verfasser zuerst drei Richtungen des heutigen Judentums in ihrer historischen Entstehung, Entwicklung und religiösen Vielfalt dar, dann, im zweiten Teil, den Einfluß der Religion auf das alltägliche Leben im Israel, sowie die wichtigsten Institutionen des heutigen Judentums. Um die Bedeutung des Staates zu veranschaulichen schreibt er: „Für sehr viele Juden ist der Staat Israel eine Verwirklichung der Mosesworte »Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein« (2.Mose 19,6)“¹¹.

Es ist erlaubt von der national – religiösen Einheit des heutigen Israel zu sprechen, die fünf Faktoren bestimmen: 1. Die Hebräische Bibel, als die Grundlage der Religion und Geschichte Israels, indem sie im Licht rabinischer oder progressiv – liberalen Tradition gedeutet wird 2. Der Sabbat 3. Die gesamtjüdische Solidarität 4. Die jüdischen Feste, von denen Pessach, Schawuot, Sukkot, Chanukka, Purim, sowie Jom ha-Shoah ve-ha-Gevurah und der Jahrestag der Entstehung des Staates Israel näher

¹⁰ Jan Paweł II., „Bogu dziękujcie, ducha nie gościę“, Libreria Editrice Vaticana 1991, S. 259 (dt. Übersetzung: P. Królikowski).

¹¹ Zitat nach: „Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers“, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1985, S.79.

besprochen werden 5. Die gesamtjüdische Messiaserwartung, obwohl ihre Gestalt in der Geschichte und auch heute sehr verschieden verstanden wurde. Im vierten Teil betont Pawłowicz die Notwendigkeit des Dialogs für die Katechese.

Der zweite Aufsatz ist eine zweiteilige Arbeit von Priester Tomasz Węclawski aus Wrocław/Breslau, der in einem Zyklus: „Die Erfahrungen der großen Weltreligionen“ – Die religiöse Erfahrung Israel: Schuld und Erwartung“ („Der Katechet“ 32/1988, S. 126-128; 171-174) beschrieb. Die im Titel erwähnte Schuld hat aber keineswegs mit der sogenannten „Substitutionslehre“ zu tun. Vielmehr nimmt der Verfasser die prophetische Vision der Geschichte als Modell des Verhältnisses Israel zu Gott an. Der Dogmatiker Węclawski stellt fest, daß (...)“ die Religiosität Israels zum Teil des allgemeinen religiösen Bewußtseins wurde, indem sie eine wesentliche Erfahrung des Konfliktes zwischen dem menschlichen »Nein« und immer treuen »Ja« Gottes einschließt. Der Grund des dialogischen Wesens einer intimen Vertrautheit Gottes mit seinem Volk liegt darin, daß es den von Gott gewollten Namen trägt, der „Gott kämpft“ oder „der mit Gott kämpfende“ bedeutet. Das impliziert die größte Liebe, Barmherzigkeit und Treue, die Gott dem Volk Israel schenkt und dadurch auch jeden Menschen, in jener „Wirklichkeit, die vom Anfang an bis zum allerletzten Ende die Geschichte des Streitgesprächs und der Versöhnung mit Gott ist“. Die Schuld und Erwartung sind also ein Bestandteil der religiösen Struktur aller Menschheit.

„Wie man über Juden in Religionsunterricht reden soll?“ („Der Katechet“ 31/1987, S. 60-62) – der aus katechetischer Sicht interessanteste Aufsatz wurde vom Priester Czesław Jakubiec geschrieben. Der Text, der sich wesentlich auf die lehramtlichen Dokumente der italienischen und französischen Bischofskonferenz stützt, möchte einen Beitrag leisten „zur Befreiung der Katechese von unbegründeten Aberglauben, Vorurteilen, die über Jahrhunderte hinweg gewisse Stereotypen erzeugten“. Der Autor zählt sieben von ihnen auf:

1. Die Ablehnung Jesu durch Israel, die zur völlig unberechtigten Vermutung führt, daß die Juden vom Gott verdammt und von den Menschen verfolgt sein müßten.

2. Die Substitutionstheorie, die suggeriert, das neue Israel – die Kirche – das jüdische Volk ersetze, das angeblich von Gott verworfen sei.

3. Die Gegensatztheorie, die eine Konzeption erzeugte, nach der das Alte Testament und die jüdische Tradition etwas minderwertiges und der christlichen Tradition entgegengesetztes seien.

4. Die christliche Überheblichkeit, die darin gründete, daß der Bund Jesu Christi den Bund des Alten Testaments überträte und auflöse.

5. Den sogenannten Pharisäismus, der in seiner wirklichen Erscheinungsform in der Tat dem frühen Christentum sehr nah war.

6. Den Mythos Ende-Israel, der angeblich mit der Zerstörung Jerusalem anbräche, und der damit verbundene Glaube, daß darin die Anfänge des Christentums gründeten.

7. Die Gleichgültigkeit der Christen gegenüber den Verfolgungen der Juden und dem Rassismus, obwohl Antisemitismus nicht nur ein soziales und geschichtliches Faktum darstellt, sondern auch ein religiös-theologisches.

Der Besuch des Papstes in der Römischen Synagoge stellt der Verfasser als ein christliches Vorbild des Verhaltens zu den Juden für alle vor, die an der religiösen Bildung beteiligt sind.

Unter den katechetischen Aufsätzen, die sich mit dem Thema „Judentum“ befassen, kann man leider keinen finden, der sich in direkter Weise der Rezeption der lehramtlichen Entscheidungen widmet und die Analyse der Konsequenzen, die sich für die Katechese ergeben, darstellt. Vor allem fehlt noch eine gute Besprechung der vatikanischen „Hinweise“ aus dem Jahr 1985. Daß aber diese von den polnischen Theologen nicht völlig vernachlässigt wurden, beweisen folgende Publikationen: „Die Dokumente der Kirche über die Juden“ von Priester Julian Warzecha und „Die Juden in der Lehre von Johannes Paul des II.“ von Jerzy Turowicz („Ateneum Kapłańskie“/„Kaplaneratheneum“ 486/1990, S.192-222), und vor allem der erste, von Waldemar Chrostowski und Ryszard Rubiniewicz gesammelte Band, der im Auftrag der Kommission zum Dialog mit dem Judentum der polnischen Bischofskonferenz und in Zusammenarbeit mit der Akademie für Katholische Theologie in Warschau herausgegebenen Bücherreihe „Kirche – Juden und Judentum“ unter dem Titel „Juden und Judentum in den Dokumenten der Kirche und in der Lehre des Johannes Paul des II. (1965-1989)“ (Warszawa/Warschau 1990), mit Beiträgen von Bischof Henryk Muszyński, Priester Waldemar Chrostowski und Andrzej Zuberbier aus der Warschauer Katholisch-Theologischen Akademie, sowie Jerzy Turowicz aus Kraków/Krakau. Das letzte Buch ist in Polen bestimmt die beste Sammlung und Bearbeitung der offiziellen Lehre der Kirche und somit eine unentbehrliche Grundlage und Hilfe für alle, die sich mit dem Thema „Juden in der Katechese“ praktisch auseinandersetzen.

2. Katechetische Schulbücher

Die Katechese hat immer eine wichtige Rolle in der Überlieferung des Glaubens gespielt. Nach dem Krieg war in Polen die religiöse Bildung fast 40. Jahre immer an die Kirche gebunden, von einer vierjährigen Unterbrechung nach dem Jahr 1957 abgesehen. Es entstand damals bei jeder Pfarrei ein ganzes System der sogenannten katechetischen Punkte und die Katechese erfaßte über 80 Prozent der Jugendlichen: erst in sieben, dann in acht Klassen der Grundschule und vier Klassen der Oberschule. Aus pastoralem Sicht wurde die Situation der Katechese erheblich verändert, als im Jahr 1989 die religiöse Bildung vom polnischen Erziehungsministerium der Mazowieckis Regierung, durch eine Vereinbarung mit dem katholischen Episkopat und mit anderen christlichen Kirchen in die

staatlichen Schulen wiedereingeführt wurde. Seit dieser Zeit erlebt die Katechese eine tiefe Krise, weil sie zum Objekt verschiedener Angriffe linker Kreise der politischen Szene wurde und auch auf heftige Ablehnung oder zumindestens Gleichgültigkeit des erheblichen Teils der Jugendlichen, vor allem in großen Städten stieß. Die Mehrheit der Presse, an die Jugendlichen ihre Meinungen lehnen, stellt die Präsenz der Katechese als ein Anzeichen des ihrer Meinung nach wachsenden und schädlichen Einflusses des Klerus dar. Es muß nicht besonders unterstrichen werden, daß diese Situation von erheblicher Bedeutung auch für dialogische Anliegen ist: sie erschwert die Bemühungen der Katecheten, die sehr oft mehr Inhalte überliefern könnten, verstärkt die rechten sowie die linken Gruppen, die gegen jede Annäherung aggressiv auftreten und es droht die Wiederkehr der Situation aus der Zeit des Totalitarismus, als das theologische Denken bekämpft wurde und vom öffentlichen, intellektuellen Leben ausgeschlossen blieb. Das aktuell in Polen geltende Programm der Katechese stammt aus dem Jahr 1971 und besteht aus einem allgemeinen „Rahmenprogramm“ und seinen konkreten Verwirklichungen in zwei Programmen und Schulbüchern, die für die Grundschule bestimmt worden sind: „Gott mit uns“ – für die Klassen I bis IV, sowie „Der Katechismus der katholischen Religion“ – Klassen V bis VIII – und aus vier Programmen für die Oberschule, Gymnasium und Berufsschulen, die in folgenden Schulbücher enthalten sind:

- „Das Leben und der Glaube eines Christen“, von Priester Władysław Koska (4 Teile, Poznań/Posen 1982)
- „Katechetische Materialien“, von Professor Marian Majewski (5 Teile, Lublin 1984)
- „Mit Wahrheit leben“, von Priester Jan Szpet (Poznań/Posen 1992; erster und dritter Teil wurden veröffentlicht, die nächsten sind in Vorbereitung)
- „Die Begegnungen mit Gott“, herausgegeben von Professor Jan Charytański (3 Teile, vierter in Vorbereitung, Warszawa/Warschau 1985-1992)

Das allgemeine Programm der Katechese faßt seine Ziele in drei Punkten zusammen:

1. Den Jugendlichen bei der Wahl und Vertiefung des persönlichen Glaubens helfen, damit sie in erfahrener, konsequenter Weise glauben können.

2. Auf die tapfere Aufnahme und Lösung der Menschen- und Weltprobleme im Licht des Glaubens vorbereiten.

3. Die vertiefte Erkenntnis des eigenen Glaubens und die Vorbereitung auf Kontakte mit Vertretern anderer Religionen.

Der dritte Punkt weist also sehr allgemein auf die Problematik hin, der sich besonders die vatikanischen Dokumente aus dem Jahr 1974 und 1985 zuwenden und die für uns von besonderer Bedeutung ist. Wie wurde sie in der polnischen Katechese dargestellt?

In der Grundschule wurde bedauerlicherweise keine Katechese für jüdisch-christliche Anliegen vorgesehen, was insofern bekümmert, als die

Dokumente der Kirche eindeutig von der Religionsbildung „früh genug“ verlangen. Die Einführung dessen bedeutet eine dringende Forderung und Aufgabe. Andererseits aber ist die polnische Katechese der Grundschule eine Bibelkatechese, die vom Inhalt her gesehen so tief in der Verkündigung, der Geschichte und den Bildern der Hebräischen Bibel lebt, daß man keine bessere Formulierung für diesen Stand der Dinge finden kann, als die von Friedrich-Wilhelm Marquardt:

„Das Alte Testament verschafft den Christen eine erste Auslegung und insofern eine Beziehungsgrundlage ihrer in Jesus Christus gesetzten Beziehung zum jüdischen Volk. Das Alte Testament dient ihnen als Sprachschule – im umfassenden Sinn – für ihre Einbürgerung in die Gemeinschaft der vor ihnen erwähnten Heiligen. Das Alte Testament ist für sie der Staatsbürgerkundeunterricht vor ihrer Naturalisierung im Volk Gottes. Im alten Testament lernen sie die Geschichte kennen, die nicht ihre ist, aber die des Volkes, in dem sie heimisch werden wollen, und die zu der ihren werden soll“¹². In der Grundschulkatechese fehlt jede Spur des Antijudaismus, auch in der Darstellung der Passionsgeschichte, der Pharisäer und der Erwählung des Gottesvolkes, obwohl sie nur sehr allgemein diese Themen behandelt.

Man wünschte sich deshalb eine Ergänzung des Problems. Von den vier oben genannten Schulbüchern für die Oberschule befassen sich nur drei mit der Darstellung des Judentums. „Der Glaube und das Leben eines Christen“ widmet dem Problem kein Wort, obwohl es unter den großen, nichtchristlichen Religionen den Hinduismus, Buddhismus und Islam aufzählt. In den „Katechetischen Materialien“ bespricht man die religionsgeschichtlichen Probleme im ersten Teil: „Von der Religion zum Glauben“. Dem Judentum wurde ein Teil – genauer gesagt: zwei Seiten – der Katechese unter dem Titel „Die Vielfalt der Religionen der Welt“ gewidmet. Die Autorin Joanna Kamińska, die daneben auch Islam und Buddhismus präsentiert, schreibt: „Die jüdische Religion stellt etwas besonderes unter den Weltreligionen dar. Die Besonderheit ist verwurzelt in der Geschichte des auserwählten Volkes und seiner religiösen Mission, die ihm vom Gott aufgetragen wurde“. Dem folgt eine kurze, aber objektive und vorurteilsfreie Charakteristik der Religion, sowie die Anführung der Konzilsdeklaration „Nostra Aetate“ Nr. 4., deren Fragmente zitiert werden.

Mehr zum uns interessierenden Thema bringt ein neues Buch: „Mit Wahrheit Leben“. Es ist ein Buch, das eigentlich für den Katecheten und leider nicht für die Schüler bestimmt ist. Die Fragen zum Thema Judentum tauchen hier im dritten, religionsgeschichtlichen Teil auf, wie es vom für die polnische Katechese bestimmten „Rahmenprogramm“ vorgesehen wurde. Für die Katechese, die unter dem aus der Erklärung der deutschen Bischöfe bekannten Stichwort: „Wer Jesus begegnet, begegnet dem Judentum“

¹² Friedrich-Wilhelm Marquardt, „Vom Elend und Heimsuchung der Theologie“, Kösel, München 1988, S.74.

geführt werden soll, wurde eine Stunde vorgesehen. In folgenden Worten schildern die Autoren das Ziel der Katechese: „Die religiösen Grundlagen des Judentums kennenlernen, indem wir Unterschiede und Gemeinsamkeiten zum Christentum vorführen. Zur Toleranz erziehen, indem wir aufführen, daß das Kennenlernen einer anderen Religion zum vollen Respekt führen soll“. Der Inhalt der Katechese besteht aus folgenden Fragenkomplexen, die gleichsam ihren Verlauf bestimmen:

1. Die Wurzeln des Christentums
2. Das Judentum (darunter: geschichtlicher Umriß des Judentums; seine Heiligen Schriften; Lehre: Gott, Mensch, ethische Grundsätze; Traditionszeichen der Zugehörigkeit zur Religion des Judentums)
3. Die Antwort auf den Ruf Gottes
4. Der Gebetsvorschlag

Als allgemeine Grundlage und Einführung in die Katechese soll die Überzeugung dienen, daß jede Religion die Elemente der Wahrheit der Wahrheit enthält, die eine Sinngebung des menschlichen Lebens bedeutet. In dieser Perspektive wurden die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum dargestellt, wobei der Verfasser die Auseinandersetzung zwischen Jesus und seiner zeitgenössischen Umwelt ganz im Geiste der lehramtlichen Dokumente schildert, sowie die Bedeutung „des Bandes“, das beide Religionen verbindet, betont. Die Darstellung der Geschichte Israels macht besonders auf den Mosesbund, die Erwählung als ein historisches und theologisches Faktum, den Holocaust und die Entstehung des Staates Israels aufmerksam. Unter den Heiligen Schriften werden die Torah, als die fünf Bücher Moses und Unterweisung in der ein Jude dem Gott begegnet, sowie der Talmud, als schriftliche Festigung der Lehre der Rabbiner besprochen. Die Lehre des Judentums vom Gott wird am Beispiel der 13. Artikel von Moses ben Maimon dargestellt, wobei die ständige Anwesenheit des Herrn bei seinem Volk, sowie seine Liebe besonders auf den Punkt gebracht werden. Dasselbe gilt für die Beschreibung der jüdischen Anthropologie, wobei der Verfasser die Akzente auf den offenen Charakter des Judentums und die Liebe, sowie Würde des Menschen setzt. Die Heiligung des Sabbats, jüdische Feste, die Beschneidung als Zeichen des ewigen Bundes, die Erwählung, die Tradition der Väter und vielfältige Messiaserwartungen sind dem Autor nach die wesentlichen Bestandteile jüdischen Tradition. Im letzten Teil der Katechese schlägt der Verfasser vor, über die Konsequenzen anhand des schon erworbenen Wissens und der kirchlichen Dokumente nachzudenken. Dem soll eine Auswahl zahlreicher Fragen dienen, unter anderem: Was haben wir dem Judentum zu verdanken? Wie sieht die gemeinsame Erwartung von Juden und Christen aus? Was widerspricht der Lehre der Kirche zum Judentum? Wie sollen wir uns den Juden, „unseren älteren Brüder“ gegenüber verhalten? Der letzte Schritt der Katechese, die neben der Vorlesung des Katecheten auch die Bilder, Lektüre jüdischer theologischer Schriften, sowie Referate der Schüler empfiehlt, soll das Nachdenken und die Neuorientierung der Haltung dienen.

Die umfangreichste und auf den neuesten Stand des jüdisch-christlichen Gesprächs gestützte Katechese präsentiert der dritte Teil der von Warschauer Theologen herausgegebenen Reihe „Die Begegnungen mit Gott“. Das Buch wurde für Jugendliche der elften Klasse vorgesehen und empfiehlt im fundamentaltheologischen Teil zwei Stunden den „jüdischen“ Themen zu widmen. Der Band besteht aus zwei Teilen: aus einem Schulbuch und dem Buch des Lehrers.

Das Schulbuch enthält, neben den dem Judentum gewidmeten Katechesen, drei Texte, die als ergänzende Lektüre bestimmt wurden, nämlich: „Die Geschichte des Judentums von Jesus bis zu unserer Zeit“ (S. 34-37) welche die frühjüdischen Religionsparteien detailliert beschreibt und der jüdischen Tradition, der Vertreibung der Juden aus Spanien, ihrem Leben in Polen, dem Chassidismus und der jüdischen „Haskala“ viel Aufmerksamkeit schenkt; „Den Umriß der Geschichte des biblischen Israels“ (S. 112-124), und „Die Propheten-Fürsprecher Gottes“ (S. 134-147), wobei die letzten nicht als die Vorhersager des theologischen Wetters, sondern ganz der jüdischen Tradition gemäß als kritische Beobachter der eigenen Geschichte und als Kritiker der theologisch – sozialen Aspekte ihrer Gegenwart geschildert werden. Die Katechese beginnt mit dem Gedicht des modernen polnischen Dichters Kazimierz Wierzyński – „An die Juden“, der die Tragödie des Genozides beschreibt und dem Bild, das die Vernichtung des Warschauer Gettos darstellt. Es folgt die Frage: „Wer ist das vom Gott auserwählte Volk?“, wobei man die größte Beachtung der Kluft zwischen der Erwählung, dem Angebot Gottes und dem unendlichen Leiden Israels über Jahrtausende hinweg, bis zur Shoah und der Verfolgung der Juden in der Sowjetunion widmet. Man betont aber auch das, was den Juden die Christen in der Geschichte angetan haben. Die Quelle der unerschöpflichen Kräfte des Gottesvolkes sieht der Verfasser vor allem in der Treue, die Israel dem Gott schenkt. Danach kommt man zur Darstellung wesentlicher Merkmale der jüdischen Religion: zur religiösen Bedeutung der Feste, der Beschneidung, zur Bedeutung der Speise-, Gebet-, und Reinheitsvorschriften. Man schildert den wesentlichen Bestandteil der messianischen Hoffnung der Juden und die Bedeutung des Talmudes, sein Spezifikum und seine historische Verwurzelung in der Tradition. Diese Darstellung wird durch eine Auswahl von Zitaten aus diesem Werk ergänzt, die vor allem die jüdische Sicht Gottes, die sittliche Lehre sowie die Weisheit Israels schildern. Die rabbinische Vorstellung Gottes wird im Gegensatz zur philosophischen, griechischen Erkenntnis dargestellt. Man bezeichnet dabei die Schechina – Vorstellung, als den Wohnsitz des sein Volk liebenden Gottes inmitten Israels. Der Verfasser aber hielt es auch für sehr wichtig, die Lehre von Moses Maimonides als ein Beispiel der „systematischen“ Theologie des Judentums zu präsentieren. Die zweiseitige Darstellung der Anthropologie und Erlösungslehre des Talmuds und der Bibel beendet den ersten Teil der Katechese. Der zweite widmet sich dem alltäglichen Leben der Juden, wobei sich die Aufmerksamkeit auf die Zeremonie des Sabbatgottesdienstes im jüdischen Haus

konzentrieren sollte. Dem dient die Lektüre der Ausschnitte aus dem Buch von Bella Chagall: „Die Brennenden Lichter“. Im letzten, dritten Teil werden den Jugendlichen die Dokumente der Kirche, die Geschichte der jüdisch-christlichen Begegnung und die Ansprachen des Papstes bekanntgegeben. Der Akzent wird dabei auf der Notwendigkeit einer besseren Kenntnisse und Hochachtung für die Juden gesetzt. Diese Überlegungen schließt ein altes, jüdisches Gebet aus der Synagoge von Tykocin im Osten Polens ab, dem der Satz folgt: „Wir gedenken: das Judentum lebt, reich und vielfältig, näher unserem Glauben, der Hoffnung und der Liebe als uns jenseit“.

Eine wesentliche Hilfe gibt dem Lehrer der von Priester Jan Tomczak SJ für das methodische Buch geschriebene Aufsatz „Judentum und Christentum“ sowie methodische Hinweise von Professor Roman Murawski. Den ersten kann man als einen der wesentlichen Beiträge zum jüdisch-christlichen Dialog bezeichnen. Der Autor begründet die Notwendigkeit der Katechese über Juden in der Weise, wie sie in den lehramtlichen Dokumente präsentiert wird. Er nennt die Beispiele eines nichtchristlichen Verhaltens den Juden gegenüber, darunter die immer noch in Polen bestehenden antisemitischen Vorurteile. „Der Antisemitismus kann nicht als eine normale Erscheinung in der Gesellschaft auftreten, sondern muß als etwas pathologisches verurteilt werden“. In seiner Präsentation der Geschichte einer jüdischen Gemeinde Polens stützt sich Tomczak auf die neuesten Arbeiten der polnischen Historiker: Prof. Tomaszewski, Doz. Fuks und Prof. Kula. Er beschreibt die Gründe der jüdischen Emigration nach Polen im Mittelalter, das Zusammenleben auf dem polnischen Boden bis zum Holocaust und vor allem die Zwischenkriegszeit und die Nachkriegsgeschichte. Er setzt sich heftig auseinander mit dem Stereotyp des sogenannten „Bolschewik – Juden“, stellt die antijüdischen Krawallen der dreißiger Jahre in Polen dar, sowie die Pogrome der Jahre 1945-47 und die antisemitische Kampagne des Jahres 1968. Er stellt richtig fest, daß eine der Ursachen des Antisemitismus in Polen die sogenannte „Weltverschwörungstheorie“ ist, die in den Ländern des ehemaligen Ostblocks eine besondere Popularität genießt, und den Juden, aber auch den Freimaurern, die Rolle der Agenten des „bösen Westens“ zuschreibt, welche die einfachen Osteuropäer und ihre schon jetzt sehr schwache Wirtschaft ausbeuten wollen. Der Autor beschreibt die Atmosphäre in der „die Theorie“ entsteht und lehnt sie entschieden ab. Der Begründung einer neuen Haltung den Juden gegenüber soll auch eine umfangreiche, detaillierte Darstellung der Neuorientierung der Kirche nach dem Konzil dienen, die sich im Wesentlichen auf die Aufsätze von Professor Chrostowski stützt. Als erstes katechetisches Buch berufen sich „Die Begegnungen mit Gott“ auf den bahnbrechenden Brief der polnischen Bischofskonferenz aus dem Jahr 1991, der auch in vier langen Zitaten unter den katechetischen Materialien abgedruckt wird. Es werden die Ansprachen des Papstes, die Lektüre der Ausschnitte aus dem Römerbrief 9-11, sowie als Gebet, im eigentlichen Sinn also, „S'chma Israel“ empfohlen. Die methodischen Hinweise

schlagen vor, die Gemeinsamkeiten der beiden Gottesdienste und der religiösen Sitten des Alltages sowie das Spezifikum der in den jüdischen Festen gepflegter Tradition zu besprechen. Die Katechese soll (...) den einen bei der Korrektur ihrer Haltung und Meining gegenüber den Juden und dem Judentum helfen, die anderen gegen Antisemitismus und Vorurteile widerstandsfähig machen und allen die Haltung der Offenheit und der gütigen Liebe vorführen“, weil „die Juden ein Objekt der Liebe Gottes darstellen“. Dabei sind sich die Autoren bewußt, daß man in zwei katechischen Stunden die Fülle der Probleme nicht erschöpfend behandeln kann.

Damit soll die Darstellung der polnischen Katechese, ihrer Schwächen und Stärken beendet werden. Es ist klar, daß speziell in den letzten Jahren sehr viel auf diesem Feld gemacht wurde, obwohl der heutige Stand der Dinge niemandem zufriedenstellen kann. Man wünscht sich vor allem, daß mehr Zeit der jüdisch-christlichen Fragen gewidmet und ihnen mehr Aufmerksamkeit im Rahmen der Christologie und Ekklesiologie geschenkt wird. Das ist die Aufgabe unter anderem unserer Tagung sowie der Katecheten und Theologen in unserem Lande.

Hiermit möchte ich zu den dialogischen Intitiativen in Polen kommen.

B. Der Dialog

Das christlich-jüdische Gespräch kam in Polen – von vereinzelten Beiträgen abgesehen – mit reichlicher Verspätung erst in den achtziger Jahren in Gang. Die Gründe dafür waren geschichtlicher Art – die Probleme der Nazizeit und der Nachkriegsperiode, wobei nicht zu unterschätzen ist, daß noch 1968 eine große jüdische Emigrationswelle Polen nach den kommunistischen Säuberungen verlassen mußte, sowie theologischer Natur – die Probleme der Verspätung der nachkonziliaren Reform in Kirche und Gesellschaft im kommunistischen Machtbereich, und ebenfalls das Fehlen von nach einem vertieften religiösen Dialog strebenden Juden. Es ist ein nicht von den Kommunisten gewolltes aber trotzdem glückliches Paradoxon, daß die meisten Vertreter der jüdischen Seite des Dialoges aus völlig assimilierten Familien stammen und die Wiedergeburt und Wiederentdeckung ihrer jüdischen Identität gerade dem Schock der antijüdischen Kampagne (sic!) der Partei im Jahre 1968 „zu verdanken“ haben. Vor zehn Jahren, am 40. Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Getto, meldeten sich die katholischen Intellektuellen der „Znak“ („Das Zeichen“) Gruppe, die hinter sich schon eine lange Periode einer engen Zusammenarbeit mit der „Aktion Sühnezeichen“ in ehemaliger DDR hatten und gemeinsam die sogenannten Auschwitz - Seminare veranstaltet hatten, zum Wort. Im April 1983 hat die Gruppe eine Doppelausgabe der Monatszeitschrift „Znak“ zum Thema „Katholizismus-Judaismus“ veröffentlicht, mit Beiträgen von u.a. Jakob Petuchow-

ski, Józef Lichten und einer umfassenden Dokumentation der lehramtlichen Entscheidungen zum Thema Judentum. Fünf Jahre später wurde von der Redaktion die jüdische Problematik wieder aufgegriffen unter der Überschrift „Juden, Polen, Christentum – Erbe und Gegenwart“. Der „Znak“ widmete auch 1990 eine Ausgabe der Bedeutung von Auschwitz, und veröffentlichte 1991 im Heft „Judentum, Shoah, Christentum“ einige Materialien vom Symposium „Implikationen der Shoah für das christliche und jüdische Denken“ das vom 7. bis 10. April 1991 in Krakau als gemeinsame Initiative der polnischen Bischofskommission für den Dialog mit dem Judentum, des Klubs der Katholischen Intellektuellen in Krakau und ICCJ stattfand. 1984 schloß sich dem Gespräch die Warschauer Monatszeitschrift des Jesuitenordens „Przegląd Powszechny“ („Allgemeine Rundschau“) an, für die Professor Waldemar Chrostowski, der in der Redaktion fast acht Jahre tätig war, über 20 Aufsätze über jüdische Tradition, Exegese, Targumim, Talmud, Gottesdienst und die Voraussetzungen sowie Wirkungen des Dialogs schrieb. Die bis heute besten Pionierbeiträge schufen eine außergewöhnliche Grundlage für die, die das Judentum näher kennenlernen mochten und erweckten in breiten Schichten der polnischen geistigen Elite das Interesse für die Anliegen des theologischen Dialogs. Man muß das Spezifikum der Wirkung der unabhängigen Zeitschriften in den 80-er Jahren in Polen kennen, um zu wissen, daß diese Arbeit neue Horizonte eröffnete.

Eine Wende, die zum Beginn des Dialogs beitrug, war die Berufung einer Unterkommission für den Dialog mit dem Judentum während der 213. Plenarkonferenz des Polnischen Episkopats (Częstochowa/Tschentschouchau 1-2.05.1986), die ein Jahr später, im Herbst 1987 den Rang einer ordentlichen Kommission erhielt. Dieses wichtigste Annäherungsorgan der Polnischen Bischofskonferenz ist von Bischof Henryk Muszyński, Ordinarius von Włocławek, seit März 1992 Metropolit-Erzbischof von Gniezno/Gnesen, geleitet und mit sehr engagierten Theologen aus Warszawa/Warschau, Gniezno/Gnesen und Krakau/Kraków besetzt. Die erste bedeutende Anschaffung der Kommission war das von ihr in Zusammenarbeit mit der Anti-Defamation League of B'nai B'rith im April 1988 in Kraków/Krakau und Tyniec organisierte internationale theologische Kolloquium „Juden und Christen im Dialog“. Im Rahmen des Kolloquiums besprach man unter anderem die Anliegen des Dialogs aus katholischer (Bischof H. Muszyński) und jüdischer Sicht (Rabbiner D.F. Polish), die Fragen, welche die Shoah der Theologie stellt (Rabbiner N. Solomon und Cl. Thoma) sowie eine neue Theologie des Judentums (W. Chrostowski) und die Stellung des Neuen Testaments im jüdischen Denken (G. Wigoder). Es ist von Bedeutung für die polnische Theologie und Katechese, dieses Treffen, das in der katholischen Presse lauten Widerhall fand, dank dem dritten Band der schon erwähnten Reihe „Kirche-Juden und Judentum“ („Żydzi i chrześcijanie w dialogu“/„Juden und Christen im Dialog“, Warszawa/Warschau 1992) rezipiert werden

kann. Die Kommission des Dialogs, die inzwischen zu den aktivsten Beratungsstellen der polnischen Bischöfe wurde, war im Sommer 1989 der Mit – Veranstalter eines christlich-jüdischen wissenschaftlichen Seminars in Spertus College of Judaica in Chicago. Die Teilnehmer, 22 Lehrbeauftragte der polnischen Priesterseminare und theologischer Hochschulen, konnten in den Vereinigten Staaten während des Studienaufenthaltes von sieben Wochen die Geschichte, Theologie und Vielfalt des modernen Judentums besser kennenlernen. Ihre Erfahrungen und Arbeiten wurden im zweiten Band „Kirche – Juden und Judentum“ gesammelt und 1991 veröffentlicht („Dzieci jednego Boga“/„Kinder eines Gottes“, Warszawa/Warschau 1991). Unter den Aufsätzen finden wir den von Professor John Pawlikowski OSM verfaßten: „Die moderne Christologie im Lichte des christlich-jüdischen Dialogs“/„Współczesna chrystologia w świetle dialogu chrześcijańsko-żydowskiego“ (S. 197-220). Außer den drei veröffentlichten Bücher haben die Herausgeber – die Kommission zum Dialog und die Akademie für Katholische Theologie in Warschau – schon die drei nächsten vorgesehen, die polnischen Editionen von: „Traktat über die Juden“ von Franz Mußner, das vartikanische „Fifteen Years of Catholic-Jewish Dialogue (1970-1985)“ und das „Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung“ von Clemens Thoma und Jakob Petuchowski. Die Fortsetzung des amerikanischen Seminars bildete der dreimalige Besuch des stellvertretenden Vorsitzenden des Spertus College of Judaica, Rabbiners Byron L. Sherwin. Im Mai 1990, im April 1991 und im Mai 1992 besuchte er die Priesterseminare in Białystok, Kraków/Krakau, Lublin und Włocławek sowie die Warschauer Hochschulen: Katholisch-Theologische Akademie und Christliche Theologische Akademie und von den Lehrbeauftragten ist er als eine Person anerkannt, die am besten die Entwicklungslinien und das Wesen des katholisch-jüdischen Dialogs in Polen versteht. Er hielt dort Vorträge über jüdische Theologie, ihre Geistlichkeit und Ethik. Dem geistigen Erbe der polnischen Juden wurde eine Vorlesungsreihe gewidmet, die Rabbiner Sherwin im Auditorium Maximum der Warschauer Universität hielt. Er traf mit vielen Vertretern des Episkopats zusammen, darunter mit Kardinal Franciszek Macharski aus Kraków/Krakau und vor allem mit Kardinal Józef Glemp, Primas von Polen. Der Erzbischof Metropolit von Warschau hat schon im Herbst 1989, am VI. Kongreß der Polnischen Theologen in Lublin die polnischen katholischen Hochschulen ermuntert, sich mit dem theologischen Problem der Shoah, „(...) wie es die Juden selbst sehen“ zu befassen. Eines der Ergebnisse des Besuches von Rabbiner Sherwin ist die Gründung des Institutes der Judaistischen Studien an der Katholisch-Theologischen Akademie in Warszawa/Warschau, das mit Zentrum des Kardinals Bernardin am Spertus College of Judaica zusammenarbeitet. Das Institut hat die Aufgabe, die Christen und die Vertreter des Judentums durch theologisches Studium, Austausch von Lehrbeauftragten und Studenten, sowie Veröffentlichungen und Konferenzen, anzunähern. Auf diesem

letzten Feld hat die Katholisch-Theologische Akademie in den letzten Jahren sehr positive Erfahrungen gesammelt. In Zusammenarbeit mit der Kommission des Episkopates veranstaltet sie seit Frühling 1989 alljährlich die Symposien: „Kirche-Juden und Judentum“. An den theologischen Tagungen nehmen Christen und bedeutende Vertreter des Judentums aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Israel, Polen und den Vereinigten Staaten teil. Die Symposien im Juni 1989 und im April 1990 wurden den allgemeinen Anliegen des Dialogs, ihren Grundlagen und Entwicklungslinien gewidmet. Die Begegnung im April 1991 betraf die Wirklichkeit, Symbolik und Theologie der Shoah und die im Mai 1992 die Überlegungen über Jesus, „dem Bruder und Herrn“. In diesem Jahr widmete man sich am 18-19 Mai den Problemen der Spaltung der Wege zwischen Synagoge und Kirche in ersten Jahrhunderten unserer Zeit. Die auf den Kolloquien gehaltenen Vorträge werden regelmäßig in der Quartalszeitschrift der polnischen Theologen „Collectanea Theologica“ veröffentlicht. Anlaß zur Freude kann auch eine ständige Anwesenheit einiger Dutzend Theologiestudenten und Lehrbeauftragten geben, die an der Diskussion auf der Tagung intensiv teilnehmen. Damit beschränkt man die Problematik nicht nur auf die schmale Schicht der theologischen Elite, sondern verschafft ihr Gehör im Raum der Kirche und auch über sie hinaus.

In engem Zusammenhang mit dem letzten Thema des Symposiums, mit der theologischen Reflexion über die Shoah, steht der schon beendete Streit um das Karmelitanerinnenkloster in Auschwitz. Er bedeutete das größte Hindernis im jüdisch-christlichen Gespräch seit seiner Existenz und hat glücklicherweise letztlich dazu geführt, daß die polnisch-katholische Seite dem nicht nur jüdischen Wunsch nachkam. Bedeutsamer ist noch, daß damit die bislang über vierzig Jahre in Polen kaum gestellte Frage nach der Bedeutung von Auschwitz im jüdischen Verständnis und den Konsequenzen für eine „Theologie nach Auschwitz“ aufbrach. Es ist ein großes Verdienst der Kommission des Episkopates und persönlich ihres Vorsitzenden, daß sie in den entscheidenden Momenten die komplizierte Situation durch ihre Äußerungen günstig beeinflusste und entspannte. Man könnte sehr viel von den unnötigen Konflikte vermeiden, wenn die Berater Kardinals Macharski, die keineswegs die gesamte polnische Kirche in Genf vertraten, bereit wären, der polnischen Bevölkerung und vor allem den Karmelitanerinnen die jüdischen Empfindlichkeiten darzustellen und die Arbeiten an der Klostersverlegung wirklich beschleunigen. In den Jahren 1987-89 wurden von ihnen die notwendigen Erziehungsaktionen nicht durchgeführt, und sie haben den Willen für den manchmal schwierigen Dialog mit allen Seiten des Konfliktes nicht bewiesen. In der Situation, die fast jedes Gespräch unmöglich machte, wurde jedoch von der Kommission eine Reihe von Begegnungen veranstaltet, die die Fähigkeit der Kirche zum Dialog belegten. Darunter kann man die Konferenz „Juden-Polen. Vergangenheit – Gegenwart“ an der Katholischen Universität Lublin

(20-21.02.1991) und das schon erwähnte Symposium über die Bedeutung der Shoah (Kraków/Krakau 07.10.1991) nennen.

Ein bedeutsamer Schritt in die Richtung des Dialogs ist der aus Anlaß des 25. Jahrestages der Konzilserklärung „Nostra Aetate“ verfaßte Hirtenbrief der Polnischen Bischofskonferenz¹³. Das sorgfältig vorbereitete Dokument wurde am 30. November 1990 auf der 244. Plenarkonferenz des Episkopats bestätigt und am 20. Januar 1991 in den Kapellen und Kirchen in ganz Polen den Gläubigen vorgelesen. Der Brief besteht aus zwei Teilen: einem theologischen, der den Banden der Kirche mit dem Judentum gewidmet ist und einem historischen, der den polnisch-jüdischen Beziehungen seine Aufmerksamkeit schenkt. Im ersten wird unter mehrfacher Bezugnahme auf Johannes Paul II. und Aussagen des II. Vatikanums die theologische Sicht des Judentums dargelegt, nach der die Kirche mit dem jüdischen Volk „in einer engen Verbindung“ steht und die Juden „unsere älteren Brüder im Glauben“ sind. Die Bischöfe betonen „die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes“, das durch das „Gottesvolk der neuen Erwählung und des Neuen Bundes (...) nicht (...) enterbt ist“. Ebenso deutlich weisen sie den Vorwurf zurück, die Juden pauschal „mit der Verantwortung für den Tod Christi zu belasten“. Der erste Teil schließt mit dem Hinweis auf die Hauptrichtungen der vom II. Vatikanum empfohlenen Neuorientierung. Der historische Teil behandelt die nationale Problematik und knüpft an das lange Zusammenleben der Polen und Juden an. Die Bischöfe greifen auch hier auf die Autorität des polnischen Papstes zurück, um die Gemeinsamkeit von Polen und Juden aufgrund ihrer Geschichte zu verdeutlichen, sowie die Leidensgeschichte der Shoah-Zeit zu veranschaulichen. Sie „äußern ein ehrliches Bedauern für alle Fälle des Antisemitismus, die irgendwann oder durch irgendwen auf polnischem Boden begangen wurden“ und „sind traurig über jede unter den Katholiken, die in irgendeinerweise zum Tod von Juden beigetragen haben (...) Dies zwingt uns, unsere jüdischen Schwestern und Brüder um Vergebung zu bitten“. Der Brief stellt fest, daß eine massive Beteiligung Personen jüdischer Herkunft an dem Unrechtssystem direkt nach dem Krieg weder durch ihre Herkunft, noch durch ihre Religion, sondern durch die kommunistische Ideologie inspiriert wurde. Im Schlußteil des Hirtenbriefes setzen sich dann Polens Bischöfe gegen „die Verwendung des Begriffs des sogenannten polnischen Antisemitismus als einer besonders bedrohlichen Form“ zur Wehr. Sie verbinden damit gleichzeitig die Hoffnung, daß „das gemeinsam vergossene Blut nicht trennt, sondern verbindet“, und bekräftigen noch einmal die gemeinsamen Glaubensgrundlagen. Der Brief schließt mit einem Aufruf zum Dialog, der unter anderem dazu dienen soll, „dem eigenständigen religiösen Inhalte von

¹³ Alle Zitate aus dem Hirtenbrief nach der deutschen Übersetzung in: „Glaube in der 2. Welt“ 10/1991, S.26-27.

Juden und Christen so zu erleben und zu beurteilen, wie sie heute von Juden und Christen selbst erlebt werden”.

Das Dokument, das auf bemerkenswerte Weise das kollektive Denken der katholischen Bischöfe Polens widerspiegelt, hat innerhalb wie außerhalb Polens große Aufmerksamkeit erregt. Es gibt viele Beweise dafür, daß nach seiner Veröffentlichung die polnischen Katholiken ernsthafter über ihr Verhältnis nachzudenken begannen, obwohl die Hoffnung, er könne alles in einem Moment verändern, naiv gewesen ist. Andererseits aber wurde er zu einer Grundlage, auf die sich die dialogischen Unternehmungen auf diözesaner Ebene, sowie in der einzelnen Pfarrei stützen können. Beachtenswert ist deshalb die Entscheidung des Bischofs Juliusz Paetz, Ordinarius von Łomża im Osten Polens, der Ende Januar und Anfang Februar 1991 für die Priester, welche in letzten fünf Jahren geweiht worden sind, eine Vortragsreihe über das Wesen und die Geschichte des Judentums, sowie die Verhältnisse zwischen Christentum und Judentum veranstaltete. Weitere Initiativen solcher Art sind in Vorbereitung.

Die Kommission für das Judentum befaßt sich inzwischen auch mit der Vorbereitung eines neuen Programms für Priesterseminare und mit der Überprüfung der katechetischen Schulbücher und der dort enthaltenen Berichte von den Juden. Diesem Ziel dienen auch die Kontakte mit Vertretern jüdischer Organisationen. Im Februar 1991 besuchte Warschau eine Gruppe der International Catholic – Jewish Liaison Committee. Fünf Monate später hatte die Kommission eine amerikanische Delegation des Zentrums für den Christlich-Jüdischen Dialog, der unter anderem Erzbischof Wiliam Keeier aus Baltimore, Professor John Pawlikowski OSM aus Chicago, Rabbiner Leon Klenicki und Rabbiner James Rudin aus American Jewish Committee angehörten, zu Gast. Gespräche wurden über die Einführung von jüdischen Interpretationsansätzen der Hebräischen Bibel in das Programm des theologischen Studiums und über die Vorbereitung der neuen Bildungsprogramme geführt, die bei der Überwindung gegenseitiger negativen Stereotypen der Polen und der amerikanischen Juden helfen können. Unabhängig davon muß man betonen, daß die ersten Ansätze in dieser Richtung schon gemacht wurden. Seit fünf Jahren führt man an der Katholisch – Theologischen Akademie systematische Vorlesungen zum Thema Judentum, darunter über das Wesen des Judentums, seiner Entwicklung, über den Kanon der Hebräischen Bibel, sowie die Targumin. In diesem Studienjahr befaßt sich eine Gruppe von Studenten, darunter auch die Studentenseelsorger mit der kritischen Arbeit an der „Christlichen Theologie des Judentums“ von Clemens Thoma im Rahmen eines neutestamentlichen Seminars. Es werden ebenfalls immer mehr Themen aus dem Bereich des jüdisch-christlichen Gesprächs zum Thema von Magisterarbeiten und Dissertationen. Es wartet auf eine grundsätzliche Bearbeitung die Bibliographie des Dialogs, die über 1500 Positionen verschiedener Art und Bedeutung beträgt. Die Pläne dieser Art werden fortgesetzt.

Einen wesentlichen Anlaß zur christlich-jüdischen Annäherung gab auch der 50. Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Getto, an denen die christlichen Kirchen, sowohl offiziell wie inoffiziell beteiligt wurden. Der Primas Polens, Kardinal Józef Glemp feierte mit zahlreichen Vertretern des polnischen Episkopates am 12. April eine Gedenksmesse für die jüdischen Opfer des deutschen Terrors in der Hl. Augustinus Kirche, einer der drei Kirchen die sich auf dem Gelände des ehemaligen Gettos befanden. Die versammelten Bischöfe und Gläubigen legten ein Gebetsschuldbekenntnis den Juden gegenüber ab und beteten um die Vergebung der Schulden. In der Woche nach Ostern betete man, darunter wieder zahlreiche Bischöfe und Gläubige, in der zweiten Getto-Kirche während eines Triduum von 15. bis 17. April. Ein Tag früher wurde der Brief des Papstes an die Karmelitanerinnen vom 09.04.93 veröffentlicht, der vom jüdischen Weltkongress als „ein wichtiger Schritt zur Befestigung der guten Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und den jüdischen Organisationen in der Welt“¹⁴ begrüßt wurde. Aus Anlaß des Jahrestages, am 18. April, am Jom ha-Shoah, nahmen der Erzbischof Henryk Muszyński, der Vorsitzende der Kommission für den Dialog mit dem Judentum und sein Stellvertreter Weihbischof Stanislaw Gądecki als Gäste am jüdischen ökumenischen Gedenkgottesdienst in der Warschauer Nożyk – Synagoge teil. Zum ersten Mal in der Geschichte der jüdisch-christlichen Begegnung haben jüdische Rabbiner und katholische Bischöfe gemeinsam mit den Worten des Psalms 142 in der Synagoge gebetet. Am Ende sprach der Bischof die Worte: „Shalom uvracha“ – „Friede und Segen“ aus, und hat seinen Aufruf zum 50. Jahrestages des Aufstandes in Warschauer Getto an die katholischen Gläubigen, in dem er die Thesen des Hirtenbriefes erneut aufgegriffen, den Vertretern der jüdischen Gemeinde übergeben. Er sagte: „Ich bin bewegt, daß ich in der Synagoge für alle während des Krieges ermordeten Juden, für alle Gerechte unter den Nationen beten kann. In einem bestimmten Sinne ist das die Frucht unseres gemeinsamen Leidens und die auf wahrhaftige Weise gezogene Schlußfolgerung aus den schrecklichen Geschehnissen während des Krieges“¹⁵. Am Abend desselben Tages wurden vor einer Theatervorstellung „Wir, polnische Juden“ die Aufrufe des Papstes und des israelischen Oberrabbiners Meir Lau in der Anwesenheit von Bischof Muszyński vorgelesen. Der Papst hat in einem Gottesdienst am 18. April in Rom gesagt: „In vollkommener Solidarität mit dem jüdischen Volk und im gemeinsamen Geist mit der ganzen Gemeinschaft der Katholiken, erinnere ich an diese schrecklichen Geschehnisse. Wie könnten wir uns mit euch nicht verbinden, geliebte jüdische Brüder, wie könnten wir nicht in Gebeten und Meditationen dieses schmerzhaften Jahrestages gedenken?“¹⁶. In diesem Geiste haben sich am Jom ha-Shoah

¹⁴ „Machtwort des Papstes erfreut die Juden“ von Michael Ludwig, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ 88/1993, 16 April, S.6.

¹⁵ „Gazeta Wyborcza“ 91/1993, 19 April, S.1 (dt. Übersetzung: P. Królikowski).

¹⁶ ebd.

die Mitglieder des Polnischen Rates der Juden und Christen versammelt um gemeinsam ihrem Schmerz und ihrer Hoffnung Ausdruck zu geben.

Der Jahrestag hat ein breites Echo in den Massenmedien gefunden und großes Interesse der Öffentlichkeit erweckt und eröffnete die neuen Dimensionen des christlich-jüdischen Dialogs. Es ist jetzt also die beste Zeit mutig und mit neuen Kräften die Arbeit, die noch sehr groß ist, fortzusetzen.

PIOTR KRÓLIKOWSKI

Der Vortrag wurde am 27.04.93 an der von Internationalem Rat der Juden und Christen organisierten Konferenz (Evangelisches Familienferiendorff Mauloff n. Frankfurt/Main 26-29.04.93) „Presentation of Jewish Religion, Culture and History in the New Education Systems in Countries of Central Europe“ gehalten.